

IM SPIEGEL DER ZEIT

„Die Wende zum Initiatischen“

Meditation als Heilslehre

Unsere Überschrift steht im Titel eines Buches über Meditation, das Graf Dürckheim vor kurzem herausbrachte¹. Trotz des scheinbar eingegrenzten Themas stellt dieses Buch einen umfassenden Entwurf über Sinn und Ziel des menschlichen Daseins im Zusammenhang alles Seienden dar. Es ist bei aller therapeutischen Intention in Bezug auf eine konfliktgeladene Generation eindeutig weltanschaulich geprägt, hat in gewissem Sinn religiösen Charakter, ohne auf die Inhalte einer bestimmten Religion und selbst eines personalen Gottesglaubens festgelegt zu sein. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, als habe der Verfasser – er ist im Oktober dieses Jahres 80 Jahre alt geworden – seine „Lehre“² von der menschlichen Selbstverwirklichung auf dem Weg der „Seinserfahrung“ (des unbedingten, absoluten Seins) noch einmal in allen Bezügen, mit allen Abgrenzungen und Konsequenzen darlegen wollen.

Es ist bekannt, daß Graf Dürckheim nach dem Zweiten Weltkrieg mit Frau Dr. Maria Hippus in Todtmoos-Rütte (Schwarzwald) eine „existential-psychologische Bildungs- und Begegnungsstätte“, ein Zentrum für „initiatische Tiefenpsychologie und Meditation“ aufgebaut hat. Im Lauf der Jahre haben immer mehr Menschen, Ratsuchende und Lernwillige, dort hingefunden, um vom „Meister“ selbst in die „initiatische Übung“ eingeführt zu werden. Von besonderem Interesse ist dabei, daß sich unter den Meditationsschülern und -schülerinnen viele Christen befanden und befinden, nicht zuletzt Priester und Ordensleute. Der Kontakt katholischer Christen mit Graf Dürckheim hat dann auch dazu geführt, daß dieser immer häufiger zu katholischen Veranstaltungen (kath. Akademien, Zusammenkünften von Meditationsleitern usw.) und sogar in klösterliche (monastische) Konvente eingeladen wurde. Bei solchen Gelegenheiten und noch mehr in innerkirchlichen (katholischen) Kreisen haben schon früh die Fragen zur Diskussion gestanden, ob und wie weit die sogenannte initiatische Meditationsübung Dürckheims von Christen übernommen werden könne, ob und wo Unterscheidungen anzubringen seien, ob die angezielte „große Erfahrung“ etwas mit christlicher Mystik zu tun habe u.ä. Die Ansichten darüber gingen und gehen oft erheblich

¹ Karlfried Graf Dürckheim, *meditieren – wozu und wie. Die Wende zum Initiatischen*. Freiburg-Basel-Wien 1976. 238 S., lam. DM 24,80. – Um die folgende Auseinandersetzung mit diesem Buch besser zu verstehen, lohnt es sich, einen grundlegenden Beitrag Dürckheims zum gleichen Thema in dieser Zeitschrift unter der Überschrift: „Werk der Übung – Geschenk der Gnade“ (45 [1972] 363–382) in die Lektüre mit einzubeziehen, und dazu den Aufsatz von H. Kahlefeld: „Tiefenerfahrung und Kontemplation im Neuen Testament“, ebenso in „Geist und Leben“ (46 [1973] 16–24), der anlässlich einer Tagung katholischer Meditationsleiter als Antwort auf Dürckheims Beitrag gedacht war.

² Eine „Lebenslehre“, deren Verkündiger nicht so sehr „Lehrer“ als ein „Lebemeister“ im Sinne Meister Eckharts sein will; darum nimmt die „Einübung“, das „Wie“ der Meditation, vor der „Lehre“ den größeren Raum ein.

auseinander; es gibt unter Christen begeisterte Anhänger Dürckheims und auch sehr kritische Stimmen; letztere scheinen zuzunehmen. Das eben erschienene Buch Dürckheims ist für uns darum ein willkommener Anlaß, in diese Diskussion einzugreifen.

I.

Worum es geht

Dürckheims Anliegen, das sein ganzes Lebenswerk durchzieht, ist zunächst einmal im großen Kreis derer angesiedelt, die schon seit Jahrzehnten einer zunehmenden Bedrohung des Humanen, insbesondere der schöpferischen Individualität in einer technologisch und organisatorisch normierten Gesellschaft durch Weckung und Aktivierung der überrationalen Kräfte und Erfahrungen im Tiefengrund des Menschen entgegenzuwirken suchen. Dieser Kreis ist sehr bunt. Er kann einen esoterischen Charakter haben, nur wenigen, den Eingeweihten, zugänglich sein oder aber allen offen stehen und eine Bewegung auslösen; er kann einseitig nach innen gewandt sein, zu geistigem Schauen, zu höheren Erkenntnissen (Gnosis) anleiten oder eher eine ganzheitliche Entfaltung des Menschen zum Ziel haben, und oft mischen oder verbinden sich die Tendenzen, je nach den Initiatoren und ihren Weltanschauungen. Gemeinsam ist ihnen allen der Kampf gegen die Verkopfung des Menschen, gegen die alles Lebendige einebnende und von seiner Quelle abschnürende Rationalisierung des menschlichen Daseins und was daraus folgt: einseitiges Nützlichkeitsdenken, Zwänge, Verkrampfungen, Verdrängung und Schrumpfung der vitalen Kräfte usw.

Innerhalb dieser breitgestreuten Bewegung ist für Dürckheim Kern und Mitte aller Bemühungen um die Öffnung des Menschen auf seine Tiefe und Totalität hin die Meditation, und zwar die Versenkungsmeditation, und hier wieder eine Versenkungsmeditation östlicher Herkunft. Dürckheim lebte während des Zweiten Weltkrieges in Japan. Dort lernte er die altüberlieferten, ursprünglich von China herübergekommenen Konzentrationsübungen des buddhistischen Zen, insbesondere die *Zen-Meditation* (Za-Zen) kennen und schätzen. Wieder in Deutschland, sah er seine Hauptaufgabe darin, die Zenmeditation und ihre befreiende Erfahrung auch dem westlichen Menschen nahezubringen. Dabei suchte er der im Vergleich zum Osten in grundlegenden Einstellungen sehr unterschiedlichen Denk- und Verhaltensweise des Westens Rechnung zu tragen. So hat z. B. die Phase der bewußten Ich-werdung im Heranwachsendenalter mit ihrem aktiven Selbstbehauptungswillen als notwendige Vorstufe eines Durchbruchs zu einer qualitativ tieferen, das Ich überschreitenden Wesenserfahrung bei ihm ihren festen Stellenwert (51 f.).³ Ebenso stellt er das Verantwortungsbewußtsein des auf dem initiatischen Weg Fortgeschrittenen für die Welt und die Mitmenschen betont heraus (106 f.). Vor allem aber macht er die aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen des initiatischen Weges (53), die dem östlichen Menschen nach seiner Meinung unreflex, weil instinktsicher gelingen, sehr ausdrücklich bewußt; das

³ Die in Klammern gesetzten Zahlen geben jeweils die Belegstellen in Dürckheims Buch an.

geschieht in einer ausführlichen Beschreibung und Erhellung der verschiedenen Schritte der Übung⁴.

Darüber hinaus hat Dürckheim in zunehmendem Maß versucht, die Meditation „im Stil des Zen“ oder, in der von ihm bevorzugten, bewußt gebrauchten Sprechweise, die „initiatische Übung“ und ihr Ziel: die Wandlung des Menschen (Metanoia) durch Seins- und Wesenserfahrung, auch dem gläubigen Christen zu erschließen und für ihn annehmbar zu machen. Dazu mögen ihn wohl das starke Interesse, auf das er gerade bei Christen stieß, auch der Widerspruch, der von daher kam, seine Gespräche mit christlichen Gruppen und (als Therapeut) mit vielen Meditationsschülern und Patienten, vielleicht sogar sein persönliches Interesse veranlaßt haben. Auf dieser Linie ist es m. E. zu sehen, wenn man in seinem neuen Buch so oft zentralen Worten des christlichen Glaubensgutes begegnet: Dreifaltigkeit (37, 103, 106 u. ö.), Christus („in Christus“, „nicht mehr ich lebe . . .“, „ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, 84), „das neue Reich, das nicht von dieser Welt ist“, der Heilige Geist (56, 103, 234), „Himmel und Hölle“ (183), Kreuz (Christi) (179), Erbsünde (37) usw. Man muß allerdings gleich hinzufügen: Da für Dürckheim alle Glaubensformeln sekundär sind – für sich (auch im Zusammenhang des christlichen Glaubenssystems) sind sie nichtssagend, sie kommen „von außen, sie sind Versuche, das unaussprechbare Geheimnis des all-einen Seins zu artikulieren –, nimmt er sie nur an, indem er sie im Licht der „initiatischen Erfahrung“ interpretiert und neu zu erhellen sucht, ihren – nach seiner Ansicht – tieferen und eigentlichen Sinn herausstellt. Ob solche Interpretationen noch (oder: in welcher Weise, in welchem Maß „noch“) christlich genannt werden können, wird sich im Lauf dieser Untersuchung erweisen.

Damit haben wir einstweilen einen ersten Überblick gegeben, worum es Graf Dürckheim geht, welche Zielvorstellung er hat, auf welchem Weg er sein Ziel zu verwirklichen glaubt und wen er ansprechen will. Wir wenden uns darum dem zentralen Punkt seiner „Lebenslehre“ zu.

Die initiatische Übung und die Erfahrung des überweltlichen, göttlichen Seins

Was heißt Meditation als „initiatische Übung“, in der Dürckheim das Entscheidende des Weges zur Selbstverwirklichung des Menschen, zur Erfahrung seines „metaphysischen und metapsychischen Wesens“ erblickt? „Initiare“, so schreibt er, „meint: das Tor zum Geheimen öffnen. Das Geheime, das sind wir selbst im Wesen“ (16). In einen universalen Horizont gestellt: Das Geheime ist „das überweltliche, göttliche Leben“, das alles Seiende durchwest, in allem Seienden anweist. Darum begegnen wir in der „transzendenten Tiefe“ unseres Selbst, im „Einswerden mit dem Wesen“ auf einmalige, individuelle Weise der Fülle und dem Reichtum, dem Glanz und der Mächtigkeit dieses „all-einen“ Lebens als dem Unbedingten und Absoluten. Solche Begegnung offenbart das in allem anwesende Geheime des überweltlichen Seins als etwas, das nicht verfügbar ist

⁴ Der „Übung“ ist im Buch der ganze zweite Teil: „meditieren – wie“ (113–232) gewidmet, in dem von der Gesamteinstellung, von den Vorübungen (körperl. Haltung, Atem . . .), der Grundübung, von Störungen, von der Übung der Sinne u. a. die Rede ist.

und rational in Besitz genommen werden kann, sondern das geschenkt wird und, je tiefer es erfahren wird, in immer größere Weiten entrückt; es ist weder etwas Statisches, in sich Ruhendes, abgeschlossen und fertig Vorgegebenes, noch etwas Gestaltloses, Unkonturiertes, sondern etwas Dynamisches, das sich je von neuem und individuell zur Gestalt auszeugen will und ausgezeugt werden soll, am ureigensten und drängendsten im *Menschen*, dessen „weltbedingte Gestalt“ in wachsendem Maße durchsichtig werden muß für das „transzendente Inbild“, auf das der Mensch sich „vom Wesen“ angelegt spürt und in dem „das göttliche Sein in ihm selbst anwesend ist“ (105).

Um zur Erfahrung des überweltlichen, göttlichen Lebens im eigenen Grund, zur Erfahrung der „immanenten Transzendenz“ zu kommen – ohne die eine letzte Selbstverwirklichung nach Dürckheim nicht möglich ist –, muß der Mensch die dichte Decke seines Welt-Bewußtseins, die ihn gegen seine überrationale Wesenstiefe abschirmt, durchstoßen. Das geschieht in der „initiativen Übung“, die dem Sich-Öffnen des ganzen Menschen, dem Sich-Einlassen auf seine Tiefe dient. Initiativ üben kann und muß man schon dadurch, daß man seinen Leib neu entdecken lernt, im Leib und seinen Kräften lebt, seine Sinne schärft, das Schauen, Wahrnehmen, Tasten und Schmecken, und so das Organ für das Übersinnliche und Numinose weckt, es feinfühlicher macht. Das alles aber ist noch Vorübung, wenn auch eine unerläßliche. Sie entspannt, löst Verkrampfungen, öffnet, macht durchlässig und schafft eine leib-seelische Gesamtverfassung, die für die „initiativ Übung“ im engeren Sinn, für die Stille, das Schweigen und die meditative Versenkung, bereiter und fähiger macht. In dieser Übung wird das Loslassen und Sich-Auftun für die Erfahrung des in der Tiefe anwesenden göttlichen Lebens noch radikaler vollzogen: das Loslassen alles Welthaften, in das der Mensch im Alltag verstrickt ist, das Loslassen des eigenen Geschicks, der hiesigen Aufgaben und Pläne, der Not und der Angst, und in allem das Loslassen seiner selbst, des Welt-Ichs. Das muß so oft und so lange eingeübt werden⁵, bis die Lichter des Wachbewußtseins nach und nach verlöschen und sich eine Leere einstellt, die nicht das Nichts ist, sondern die dort, wo die eingeborene Ahnung um das Geheimnis und die Sehnsucht danach geweckt sind, einen Horizont der Erwartung aufreißt.

Wo diese Erwartung, deren Grundlagen Durchlässigkeit und Geöffnetsein sind, einen gewissen Grad von Zuständlichkeit erreicht hat, da entwickelt sich ein „Spüribewußtsein“ für die „andere Dimension“ – Dürckheim nennt es im Vergleich zu einer vorrationalen Naturbegabung das „große Spüribewußtsein“. Innerhalb dieses „Spüribewußtseins“ ereignen sich nach ihm auf dem „initiativen Weg“ die überrationalen und übergegenständlichen Erlebnisse, in denen das Geheimnis des ganz Anderen, des überweltlichen Lebens, als hier und jetzt anwesend einen Menschen anrührt, ihn bis ins Innerste durchdringt, sich wie verschleiert oder offener zeigt. Die Intensität dieser Erlebnisse reicht von der „Seinsföhlung“ bis zur (großen oder vollen) „Seinserfahrung“. Ihre Bewußt-

⁵ Das „Wie“ der „initiativen Übung“, von dem in Anm. 4 schon die Rede war und das als unabdingbar für den Erfolg der Übung angesehen wird, kann in diesem Zusammenhang übergangen werden.

heitsqualität wird mit begeisterten Worten beschrieben (z. B. 22): Es geht mit einem Mal eine wundersame Veränderung mit dem Menschen vor sich. Licht und Wärme durchfluten ihn. Er fühlt sich befreit und entgrenzt von aller Enge. Ein großes Glücksgefühl kommt über ihn, oft mitten in der Ohnmacht, in Angst und Not. Das kann in der unverhüllten Seinerfahrung bis dahin gehen, daß die bisherige „Welt“ eines Menschen und das entsprechende Daseinsgefühl zusammenbrechen „und etwas Neues, das den ganzen Menschen angeht, aufbricht“ (36). „Das sind Sternstunden, in denen der Mensch das Licht erfährt, das sich in der Finsternis seines Lebens verbarg, und diese (Finsternis) sich mit einem Schlag zu einem Leuchten verwandelt, in dem er *in* der Schwäche die Kraft, *im* Widersinn einen höheren Sinn und *in* der Verlassenheit eine Geborgenheit erfährt, die nicht von dieser Welt sind, ihn aber in dieser Welt von dieser Welt erlösen . . . Das sind die Erlebnisse, die uns aus Erfahrung berechtigen, von unserem Wesen als Teilhabe an einem überweltlichen Sein zu sprechen“ (37).

Solche Erlebnisse im Überschreiten der Schwelle des Weltbewußtseins zu dem in der Tiefe anwesenden überweltlichen, all-einen göttlichen Sein hin können nicht nur in der Meditation gemacht werden, sondern auch im alltäglichen Leben, wenn der Mensch nur in der initiatischen Haltung, auf seinem „Inweg“, auf der Suche nach seinem „Inbild“, im ständigen Hören auf seine, aus dem Wesen kommende Stimme bleibt. Meist währen sie nur einige Augenblicke, auch wenn sie dem solchen Erfahrenden wegen ihrer völligen Andersartigkeit und ihrer Intensität unendlich lang vorkommen mögen; er hat in der Berührung des Anderen, vor allem in der vollen Erfahrung das Zeitgefühl verloren. Darum die Mahnung, mit dem einen oder anderen, mehr oder weniger tiefgreifenden Erlebnis initiatischer Art sei der „alles verwandelnde Durchbruch des Wesens“ (37) noch nicht erreicht. Im Gegenteil: es bestehe die große Gefahr, daß der Anfänger und auch der schon Fortgeschrittene auf dem initiatischen Weg sich mit dem schon Erreichten – ein beseelteres Körpergefühl, eine stärkere Sensibilität für die Tiefe von Dingen und Ereignissen, oft auch nur täuschende Gefühle einer größeren Freiheit, Erfolge im Leben aufgrund von Gelöstheit und Wohlbefinden – sich zufrieden gibt. Dann fällt er allmählich wieder in sein weltbedingtes Dasein zurück; sein Welt-Ich wird wieder zum beherrschenden Mittelpunkt. Damit wächst zugleich der Widerstand gegen die mühevollen initiatischen Übung; der Ruf und Appell aus dem Wesen wird leicht abgedrängt. Was hier zum Ausdruck kommt, ist nach Dürckheim das, was man im Christentum die „Erbsünde“ nennt, die in nichts anderem bestehe als im Festhalten des Welt-Ichs an sich selbst, an seiner Abgrenzung von anderen und an seinen Positionen in der Welt (37).

Die *Erfahrung*, die bei Dürckheim eine entscheidende Rolle spielt, darf demnach nicht isoliert, als etwas in sich Stehendes gesehen werden. Sie ist vielmehr nach vorn, auf Zukunft ausgerichtet; sie soll im Leben des initiatischen Menschen fruchtbar werden, über das Sterben des Welt-Ichs immer mehr seine Verwandlung herbeiführen, bis zur vollen Selbstverwirklichung im Einssein mit dem überweltlichen Sein und Leben. Schon die Methode der meditativen „initiatischen Übung“, die ihre Mitte im „Rhythmus von Einatem und Ausatem“ hat (145), steht im Dienst dieser Verwandlung und wird transparent für ihre verschiedenen

Stufen. Drei „Formeln der Verwandlung“ werden aufgeführt, die aufeinander abgestimmt sind und von Mal zu Mal stärker ein „personales“ Moment ins Spiel bringen, das aber an dieser Stelle noch nicht gedeutet werden kann, weil eine genauere Interpretation im Sinne Dürckheims äußerst schwierig ist. Die drei Grundformeln der Verwandlung (im Bild und als Ausdeutung des Atems) lauten (146):

Sich loslassen
Sich niederlassen
Sich einswerdenlassen
Sich neu kommenlassen

Sich hergeben
Sich hingeben
Sich aufgeben
Sich neu wiederfinden

Weg von mir
Hin zu Dir
Ganz in Dir
Neu aus Dir

Die erste Stufe richtet die Voreinstellung und den inneren Blick auf den vorgefun-
denen, erschrocken machenden Grad der „Abgewandtheit vom Wesen“, der „Ver-
lorenheit auf einem Abweg“, der „Flachheit im Hinblick auf die in uns rufende
Tiefe“ (159). Die zweite Stufe ist durch das „aus der Wesenserfahrung aufbrechen-
de Licht“ hervorgerufene „Vertrauen“ gekennzeichnet, das schließlich, nach langer
Übung, zur „Erfahrung eines *grundlosen* Vertrauens“ wird. Die dritte Stufe be-
ginnt mit der „Vorahnung einer totalen Wende“ und endigt in der „Erfahrung
des mystischen Todes“; sie ist von Angst begleitet, „doch auch verbunden mit
der Ahnung eines tragenden, aber noch unbekannten Grundes“ (160). „Ohne die-
sen Tod gibt es nicht die Auferstehung aus dem Wesen“ (ebd.). Die vierte Stufe
ist „das Erlebnis des großen ‚Ich-Bin‘, das im Unterschied zum ‚Ich-bin-Ich‘ des
Welt-Ichs seine Wurzel im Grenzenlosen hat, in jenem Überpersönlichen, das
nun im Hervorkommen der einmaligen, selbsteigenen Gestalt erfahren wird“
(161). Aber alle vier Stufen oder Schritte bedürfen einer ständigen Wiederholung
und kommen nie an ein Ende. Einmal vom Wesen gerufen, „vom Pfeil der lieben-
den Macht aus der Tiefe getroffen“ (161), bleibt der initiatisch sich übende
Mensch immer auf dem Weg je neuer und tieferer Verwandlung.

Damit stehen wir vor der vielleicht schwierigsten Frage in Dürckheims Werk.
Was ist eigentlich das überweltliche Sein, das in allem Seienden anwesend und in
das der Mensch in seiner Einmaligkeit, mit seinem „tieferen Ich“ (45), eingehen
soll, um mit ihm eins zu werden, ohne in es anonym aufzugehen, von ihm ver-
schlungen zu werden? (38) Was ist dieses All-Eine, Grenzenlose, Unfaßbare,
Weiselose, das in ein schweigendes Geheimnis gehüllt ist und als solches erfah-
ren wird und das dennoch zur einmaligen Gestaltwerdung im Menschen drängt,

nur im unverwechselbaren „Inbild“ des Menschen, also auf individuelle Weise anwesend ist (23) und nur „in der individuellen Auszeugung des Wesenskernes“ des Menschen für die Erfahrung „ins Innesein“ tritt? (39) Was ist das für ein Leben, in dem der Mensch, wenn er sich in seine wesenhafte Tiefe hinein überschreitet, sich selbst begegnet? (101) Ist es ein Du, eine Person, die an ihrem Leben teil gibt? Ist es jenes Geheimnis, das wir Gott nennen? Dürckheim scheut sich, diese Begriffe zu gebrauchen, in der Sorge, das Geheimnis des Überweltlichen und Unbedingten könne nach Menschenart gedacht und in welthafte Kategorien eingefangen werden. Er spricht lieber vom Göttlichen, vom ganz Anderen und höchstens von der Fülle und dem Reichtum göttlichen Lebens. Wenn er sich dennoch der Frage des Personalen in der Ausdeutung der transzendenten Erfahrung stellt, dann nur um der Christen willen, die mit seinen Vorstellungen von der Selbstverwirklichung des Menschen, vom Finden zu sich selbst und vom Weg dahin ihre Schwierigkeiten haben; dann nur, um ihnen zu ermöglichen, die Grundaussagen des christlichen Glaubens in seine „initiatische Übung“ mit einzubringen, diese – nach seiner Überzeugung – auf tiefere Weise zu verstehen.

Dürckheim widmet diesem Anliegen ein eigenes Kapitel: „Die Frage nach dem Du“ (98–105). Darin trifft er gleich zu Beginn eine wichtige Unterscheidung. Er stellt die Frage, ob 1. in der Seinserfahrung ein Du erlebt wird, und ob uns 2. in diesem Du Person begegnet. Lassen wir diese Unterscheidung hier zunächst einmal auf sich beruhen und fragen einzig nach der gemeinten Sache.

„Du“ ist für Dürckheim eine Begegnungskategorie. Danach hat alles, was dem Menschen begegnet, was ihn anrührt, anmutet, anspricht, verlockt, bedroht oder bestätigt, worauf er antwortet, wozu er Stellung nimmt, Du-Charakter. Das gilt um so mehr, je tiefer die Begegnung ist und in je tieferen Schichten der Mensch angezogen oder eingefordert wird. „Das initiatische Bewußtsein bedeutet die Ansprechbarkeit des Menschen in seiner transzendenten Tiefe . . . (Hier) spielt das gesamte Erleben, das Hin und Her von Ich und Du in einer Tiefendimension, in der im Klang der Begegnung das göttliche Sein widerertönt . . . , (so daß) sich sowohl der Drang des Seins zu seiner Manifestation im Menschen als auch die Sehnsucht des Menschen zum Einswerden mit dem Sein erfüllt“ (101). Aber all das wagt Dürckheim noch nicht *personale* Begegnung zu nennen, weil die damit verbundenen gestalthaften Vorstellungen die Unfaßbarkeit und Unendlichkeit, das Nicht-und-durch-nichts-Eingegrenzte und -Eingrenzbare des göttlichen Seins und Lebens vermenschlichen könnten. Wenn er schließlich dennoch von einem „Personwerden“ des initiatischen Menschen spricht, so bedeutet das für ihn nur, daß „die weltbedingte Gestalt für das unbedingte Inbild seines Wesens, darin das göttliche Sein in ihm selbst anwesend ist“, immer durchlässiger, transparenter werden muß (105). Das Ergebnis solcher „*Personwerdung*“ in der Dimension des transzendenten Wesens wird dann „überpersönliche Person“ (ebd.) oder „überpersönliche Vollperson“ (46) genannt, „die als eigentlicher Kern der Person die Präsenz des göttlichen Seins verkörpert“ (ebd. u. 145). Vorrangig und ausschlaggebend bleibt aber der Begriff der „Begegnung“. In diesem Sinn ist auch das „überpersönlich-*personale* (göttliche) Du“ (105) ein belegendes Du, das den Menschen in der Unfaßbarkeit seines Geheimnisses liebend anruft und in dem der Mensch bei

bleibender „Distanz“ (ebd.) sich selbst, sein transzendentes Inbild erkennt. Im gleichen Sinn ist die letzte und unbedingte „Entscheidungsinstanz“ (Gewissensinstanz, Handlungsinstanz) für den vom Wesen bestimmten Menschen zu verstehen; für sie ist nicht mehr eine vorinitiatische moralische Norm maßgebend, sondern eine aus der Seinerfahrung sprechende „übergeordnete Ganzheit“ (45 f.).

Mehr läßt sich darüber nicht sagen. Die Frage nach dem personalen Charakter des Göttlichen bleibt in der Schweben. Das all-eine, strömende Leben zieht sich über die Erfahrung hinaus vor jedem weiteren Zugriff ins Geheimnis zurück. Aber sein Anruf verstummt nicht, selbst nicht mitten in der transzendenten Erfahrung, in der größten Nähe zu ihm, im Erleben des Einsseins. Ja, gerade hier wird der Mensch eingefordert. Die Erfahrung weist ihn in sein weltbedingtes Dasein zurück, nicht nur, um es fortan aus anderer Sicht zu leben, sondern auch um anderen den tieferen Sinn des Weltgeschehens, seiner Aufgaben und Geschicke, seiner Rätsel und Nöte zu erschließen und das überweltliche Leben zu bezeugen (38, 39, 106 f. u. ö.). Wer das Göttliche erfahren hat, soll in der Welt sein Zeuge sein. Es klingt fast so wie im Evangelium.

In der Tat glaubt Dürckheim, ein neues Evangelium zu verkünden. Mit der „Wende zum Initiatischen“ ist nach ihm eine neue Zeit, eine neue Epoche angebrochen, wie sie noch nie dagewesen ist. „Im Fortschreiten der initiatischen Entwicklung vollzieht sich eine totale Wende im Wirklichkeitsbewußtsein des Menschen“ (18). „Wird die zukunftssträchtige Zeit begreifen, was auf dem Spiel steht? Wird sie erkennen, daß ein neues Zeitalter anbricht, darin nach Jahrhunderten zunehmender Verdunklung die Morgendämmerung eines neuen Tages anbricht... Wird sie den Mut haben, dort wo das göttliche WESEN aller Dinge zur inneren Erfahrung wird, ihm mehr zu vertrauen als Formen der Wahrheitsverkündigung, die sie nicht mehr versteht? Wird sie begreifen, daß es nicht nur um die Befreiung des Menschen zum Göttlichen hin, sondern um eine Befreiung des Göttlichen in den Menschen hinein geht?“ (233) Wahrlich große Worte, ein hoher Anspruch. Wie gesagt, es klingt wie im Evangelium: „Die Zeit ist gekommen“! (18) Welche Antwort werden wir als Christen darauf geben?

Friedrich Wulf SJ

(Teil II dieses Diskussionsbeitrages erfolgt in Heft 1, 1977, dieser Zeitschrift.)